

Erfahrungsbericht

Straßburg WiSe 2023/24

Vorbereitung

Dieser war mein zweiter Erasmus-Anlauf. Ich hatte mich schon einmal für mein fünftes Bachelorsemester, das Wintersemester 2020/21 auf einen Platz beworben und ihn auch bekommen, das Verfahren dann aber aus Gründen abgebrochen, auf die ich hier wohl nicht weiter eingehen muss. Dieses Mal habe ich meinen Auslandsaufenthalt im 3. Fachsemester des Masterstudiengangs Literaturübersetzen angetreten.

Meine Wahl fiel dabei aus zwei Gründen auf Straßburg: Zum einen, weil ich in diesem Zeitraum aus persönlichen Gründen noch einmal für kurze Zeit nach NRW zurück musste, und zum anderen wegen des großen Angebots der Université de Strasbourg (Unistra) im Bereich Übersetzen. Bonus waren Straßburgs Lage an der Grenze und die wechselhafte Vergangenheit des Elsass, die für jeden spannend sind, der sich für Deutsch-Französische Beziehungen und Geschichte interessiert. Noch im Januar 2023 habe ich also mit Motivationsschreiben, Lebenslauf und moveon-Formular die ersten Bewerbungsschritte gemacht und bald darauf die Bestätigung meiner Nominierung für Straßburg erhalten. Etwas umfangreicher und umständlicher war die tatsächliche Anmeldung an der Unistra selbst, vor allem das Online Learning Agreement hielt die ein oder andere Komplikation bereit. Zum Glück schickt die Straßburger Uni noch ein PDF-Formular mit, das vorläufig hier im International Office als OLA-Ersatz eingereicht werden kann. Am Ende waren aber auch hier alle Dokumente beisammen und fristgerecht eingereicht. Da ich einen fachübergreifenden Master studiere und über eine Erasmuspartnerschaft der Romanistik im Ausland war, waren sowohl Sonia López als auch Bettina Burger von der Anglistik meine Ansprechpartnerinnen, und beide haben mir bei Fragen und Problemen immer geduldig weitergeholfen. Ende August war es dann so weit: Ich hatte alle nötigen Schritte eingeleitet, alle nötigen Infos bekommen und fuhr nach Straßburg, um ein paar interessante Kurse zu belegen, neue Leute zu treffen und vor allem mein Französisch aufzupolieren.

Unterkunft

Ein kleines Wort vorab. Es sollte auf der Hand liegen, mir jedoch war es offenbar nicht so klar wie es hätte sein sollen: Wo und mit wem man wohnt kann einen ganz immensen Einfluss auf Verlauf und Erleben eines Auslandsaufenthaltes haben. Überlegt euch gut, was ihr wollt und was nicht. Auch ich hatte das getan, glaubte ich, und zumindest auf dem Papier klingt meine Überlegung nach wie vor schlüssig. Da ich schon hier in Düsseldorf im Wohnheim untergebracht bin, wollte ich mal etwas anderes erleben und entschied mich, eigenverantwortlich auf WG-Jagd zu gehen. Nach Wochen der fruchtlosen Suche, während der ich mich schon darauf einstellte, unter einer Brücke zu schlafen, hatte ich auf der Seite „La carte des colocs“ das Glück, eine positive Rückmeldung zu bekommen. Anzeigestellerin war die alleinerziehende Mutter zweier Töchter, die eine knapp neun, die andere vierzehn Jahre alt, die ein Zimmer an Studierende vermietete – zum halben Preis dessen, was man sonst gerne für möblierte wie unmöblierte Zimmer in und rund um Straßburg zahlt, per Handschlag, und (hier kommt die Krux) im Austausch gegen Babysitterdienste für die jüngere Tochter. Die ältere war ab Mitte August für vier

Monate in Deutschland. Nach zwei Videocalls mit Mutter und Tochter beschloss ich, mich auf die Sache einzulassen. Das Angebot war seriös, ich wäre zu einem Schnäppchenpreis bei einer Familie untergebracht und damit in einen französischsprachigen Haushalt eingebunden, wodurch mein Tag vielleicht schon von ganz alleine ein wenig Struktur bekäme, und außerdem gab es eine Katze, ein Klavier und einen Kamin. Und mit der Kleinen, die wirklich ganz quirlig und sonnig wirkte, würde ich mich schon irgendwie anfreunden. Auf dem Papier war das alles wunderbar. Wer hätte auch ahnen sollen, dass in Wirklichkeit fast alle Vorteile dieses Arrangements dadurch überschattet werden würden, dass ich mir wie ein Vollzeit-Au-Pair vorkam und von all den Anforderungen, Ansprüchen und Zwängen um mich herum so gelähmt war, dass ich die Freizeit, die ich noch hatte, kaum sinnvoll genutzt habe.

Darum noch mal: überlegt euch gut, sehr gut, was ihr wollt, womit ihr umgehen könnt und was ihr euch lieber nicht zutraut. Für einen anderen Menschen hätte dieselbe Situation vermutlich besser funktioniert. Tatsächlich stieß im September eine Masterstudentin zu uns, die schon einmal ein Jahr lang bei dieser Familie gelebt hatte und freiwillig wiedergekommen war. Ohne sie wäre ich vermutlich noch aufgeschmissener gewesen. Und auch Mutter und Töchter, auch der chaotische Vater und Ex-Partner, waren natürlich keine Ungeheuer, und nach einer Weile lag ihnen an mir wie mir an ihnen. Wir waren im Kino, haben im Keller Regale aufgebaut, Halloween zusammen verbracht, Filme geschaut und Geburtstage gefeiert. Ich bereue nicht, dass ich diese Menschen kennengelernt habe. Ich wünschte nur, es wäre in einem anderen Kontext passiert.

Studium und Uni

Aber auch, wenn sich mein Aufenthalt (zumindest gefühlt) hauptsächlich um die Tochter meiner Vermieterin drehte, habe ich doch ein wenig studiert. Dazu muss man wissen, dass die Erasmus-Kooperation der Romanistik an der HHU nicht etwa mit der *Faculté des Lettres* oder einer ähnlichen Abteilung besteht, sondern mit dem *Département des Études Allemandes*, sprich, mit der dortigen Germanistik. Kurse des *Institut européen des métiers de la traduction* (IEMT) sind für Erasmusstudierende gar nicht anrechenbar, es sei denn, es besteht eine explizite Kooperation mit genau diesem Institut. Das war nun schade, aber auch nicht mehr zu ändern.

Auf meinem OLA habe also unter anderem einige Masterkurse der Germanistik und Romanistik angegeben, die sich für das Kooperationsmodul Anglistik/Romanistik und das Modul Kulturelle Kontexte und Theoretische Modelle eigneten. Die elektronische Unterzeichnung seitens der Unistra ließ wegen technischer Schwierigkeiten ein wenig auf sich warten. Am Ende habe ich drei Masterkurse der Germanistik belegt: „Les médias“ (6 CP) und „La contestation“ (6 CP), beide anrechenbar für Kulturelle Kontexte, sowie einen Übersetzungskurs (3 CP), der als Zusatzleistung angerechnet werden würde. Ergänzt wurde das Ganze durch eine Vorlesung und Übung (6 CP) aus dem Sinologie-Bachelor. Insgesamt kam ich also gerade so über meine 20 erforderlichen ECTS. Ein paar andere Kurse, die ich gerne noch belegt hätte, musste ich streichen, denn wenn man ein Kind zur Schule bringen und es wieder abholen muss, darf man weder zu früh noch zu spät am Tag andere Dinge vorhaben.

Die Germanistik an der Unistra ist schätzungsweise so groß wie die Romanistik an der HHU. Also überschaubar. Das führte zu recht angenehmen Kursgrößen, und man konnte in den Seminaren tatsächlich Leute kennenlernen und sich ein bisschen austauschen. Vor allem in „La contestation“, einem Kurs für das zweite Masterjahr. Dort waren wir zu fünft. Die Kurse selbst waren alle thematisch nicht uninteressant, nur bin ich aus dem Unterrichtsstil nicht ganz schlau geworden, und ich hatte das Gefühl, nicht so viel aus den Kursen mitzunehmen wie zu Hause.

Mir war klar, dass Frontalunterricht in Frankreich noch üblicher ist als in Deutschland, aber ich hätte nicht gedacht, dass mir das Stuhlkreis-Feeling, der Austausch und die Diskussion mit meinen Mitstudierenden und Dozierenden so fehlen würden.

Was mir ebenso fehlte waren ein paar grundlegende Informationen über das französische Studienprinzip. Vielleicht habe ich auch einfach an den entscheidenden Stellen nicht richtig zugehört. Jedenfalls bekam ich einen riesigen Schrecken, als mir aufging, dass ich in *jedem* der von mir gewählten Kurse mindestens eine Prüfung ablegen musste, auch in denen, die später mit 2CP als Zusatzleistungen gelistet werden würden. Am Ende lief es auf zwei Referate, drei Dossiers und drei Klausuren hinaus. Ich habe schlussendlich auch alles geschafft und bestanden, trotzdem gab es Momente (und zwar nicht gerade selten), in denen ich dachte, ich müsste hinschmeißen, heimfahren und mein Stipendium zurückzahlen. Ich habe mir sagen lassen, das ist normal. Meine Dozierenden in Straßburg jedenfalls hatten großes Verständnis für meine Anpassungsschwierigkeiten, und ihr Entgegenkommen hat mir mehrmals aus der Patsche geholfen.

Stadt: Freizeit und Transport

Neben all diesem Hin und Her zwischen Campus, Grundschule, Musikkonservatorium und Bibliothek ist mir aber vor allem eins aufgefallen: Straßburg ist wirklich schön. Das Stadtzentrum zumindest, die *Grande-Île*, mit seinem Touri-Aushängeschild *La Petite France*, seinen winzigen Gässchen und Plätzen, dem Münster und der Ill, die die *große Insel* mit ihren Armen umschließt, ist eine wahre Augenweide. Passenderweise wurde in einem meiner Seminare explizit Straßburger Geschichte besprochen, sodass ich auch ganz ohne Stadtrundfahrt bald ein paar Fakten zu den Plätzen und Gebäuden kannte, an denen ich jeden Tag vorbeilief.

Bis Mitte/Ende Oktober, als es noch wärmer war, bin ich meistens mit dem Fahrrad in die Stadt gefahren – auch bei den Straßburgern ein beliebtes Verkehrsmittel, das einem über den Leihdienst *Véllhop* gegen eine geringe Gebühr zur Verfügung steht, wenn man sich kein eigenes zulegen will. Auch der ÖPNV ist gut ausgebaut. Der Weg von meiner Unterkunft in Schiltigheim bis zum Campus Esplanade dauerte mit Bus und Bahn nur zwanzig bis dreißig Minuten, und bei Bedarf kommt man auch direkt nach Kehl auf der anderen Rheinseite. Wer in Straßburg Auto fahren will sollte beachten: hier ist eine Umweltzone, in die man ohne *Crit’Air*-Plakette nicht reinkommt. Zumindest sollte man sich dabei nicht erwischen lassen, zumal man diese Plakette für unter fünf Euro vom zuständigen französischen Ministerium zugeschickt bekommt. Ich selber bin zwar aus praktischen Gründen mit dem Auto angereist, habe es dann aber im Stadtverkehr überhaupt nicht benutzt. Es war allerdings sehr nützlich, um damit einen Tagesausflug nach Colmar zu machen - ein Tipp an alle, denen Straßburg noch nicht pittoresk genug ist. Dort kommt man übrigens auch gut mit dem Zug hin.

Was auch auffällt: Straßburg ist eine Studentenstadt. Mit der *Carte Campus*, wie der Studienausweis allgemein genannt wird, bekommt man Vergünstigungen in den meisten Museen, Kinos, Theatern und anderen Kultureinrichtungen, und es gibt reichlich Kneipen, Bars, Cafés und Clubs, in denen man sich tummeln kann. Von diesen Möglichkeiten habe ich eher weniger Gebrauch gemacht, da sich zum einen meine Antriebslosigkeit wie ein roter Faden durch meine Erasmus-Erfahrung zieht und ich außerdem nicht einfach abends verschwinden konnte, wenn noch Hausaufgaben zu erledigen waren (und zwar nicht meine eigenen). Wer es anderweitig nicht hinkommt, hat zum sich Tummeln aber spätestens in der Adventszeit reichlich Gelegenheit, wenn die *Capitale de Noël* ihrem Namen alle Ehre macht, die Innenstadt vom Autoverkehr abgeriegelt wird und auf der Großen Insel ein Weihnachtsmarkt in den anderen übergeht. Es gehört einfach zum Flair dazu. Trotzdem war ich nicht traurig, als die Stände wieder

verschwunden waren, die Touristenfluten zurückgingen und ich nicht mehr an jeder Brücke einem Sicherheitsbeamten meinen Tascheninhalt zeigen musste.

Fazit

Es mag stellenweise so geklungen haben, aber ich bereue meinen Aufenthalt nicht. Er war anstrengend, was meinem Empfinden nach vor allem den Umständen meiner Unterbringung und meinen zusätzlichen Pflichten geschuldet war, und ich war erleichtert, als ich Ende Januar wieder fahren konnte. Beim nächsten Mal würde ich einige Dinge anders machen, aber ich weiß jetzt schon, dass ich zurückkommen werde. Als Tourist. Ich habe eine Menge Sightseeing nachzuholen. Aus studentischer Sicht kann ich mich außerdem nicht beklagen. Natürlich wäre es schön, wenn irgendwann eine Kooperation mit dem IEMT etabliert und man tatsächlich Übersetzen in Straßburg studieren könnte, die Kurse, die ich belegt hatte, ließen sich aber auf meine Studienschwerpunkte zuschneiden, und alle, mit denen ich an der Unistra zu tun hatte, waren immer hilfsbereit und verständnisvoll. Ein zweites Semester hätte ich aber nicht geschafft. Geheimtipp: Geht nicht auf Biegen und Brechen ins Ausland, wenn ihr seit fünf Jahren durchstudiert und langsam ausgelaugt seid. Geht, solange ihr Zeit und Energie habt. Aber auch, wenn das Erlebnis vielleicht anders wird als gedacht, ist diese Erfahrung letztlich viele Mühen wert. Nicht alle, aber viele. Auch, wenn man nicht himmelhochjauchzend und strahlend überall erzählt, wie toll alles war und wie wenig man wieder nach Hause wollte, nimmt man etwas mit. Die Gutenachtgeschichten für eine Neunjährige zum Beispiel, den Klang einer Sprache, Spaziergänge am Ufer der Ill. Und ein bisschen Selbsterkenntnis.